THEMA 1: Die Wertedebatte

Materialsammlung

Islamische Staatsdenker im Mittelalter

T 1/25 Die Meinung der Mutasiliten: Es gibt ein natürliches Sittengesetz

"Eine Handlung ist an sich gut oder böse, sie bekommt diese Wertung nicht erst durch die Offenbarung, sie war gut oder bös, ehe es eine Offenbarung gab, und ist gut oder bös überall, wo ein Prophet aufgetreten ist oder auch nicht, für alle Menschen, ob sie von einer Offenbarung etwas gehört haben oder nicht. Daher kann eine gute, verdienstliche Handlung von niemandem, auch von Gott nicht, zu einer bösen, strafwürdigen umgewertet werden und umgekehrt. Und weil eben das Gute an sich gut ist und das Böse an sich böse, weil die guten und die bösen Handlungen nicht etwa durch eine Offenbarung die Wertung 'gut' oder 'bös' erhalten, hat die menschliche Vernunft die Möglichkeit, Gut und Böse auch ohne Offenbarung zu unterscheiden." (KHOURY u.a., 1991, S. 218f)

T 1/26 Drei Prinzipien der Mutasiliten

"Das erste Prinzip besagt, dass die Erkenntnis von dieser Welt auszugehen hat. Wir können von der anderen, 'ungesehenen, metaphysischenWelt' nur sprechen aufgrund von Hinweisen, die uns von der offensichtlichen Realität dieser 'gesehenen' Welt geliefert werden.
Das zweite Prinzip besagt, dass alle Menschen, gleich welcher Rasse, Hauptfarbe, Religion, Sprache oder Kultur, mit dem notwendigen Erkenntnisvermögen, dem 'notwendigen Intellekt' ausgestattet sind. Sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der Fähigkeit, durch Reflexion von der Ebene notwendigen Wissens zur Ebene erworbenen Wissens fortzuschreiten. Dieser Akt der Reflexion besteht entweder in Deduktion oder Induktion, das heißt in der Untersuchung von Beweisen oder Indizien.
Gott zu erkennen ist eine religiöse Pflicht. Die Gotteserkenntnis ist auch das allerhöchste Ziel intellektueller Reflexion. Gott stattete den Menschen mit Intellekt aus, das heißt, er befähigte ihn zur Reflexion, damit er unabhängig von der göttlichen Offenbarung wahre Erkenntnis über Gott erlangen kann. Gott und seine Attribute können nur durch Reflexion und erworbenes Wissen erkannt werden, nicht durch unmittelbares oder geoffenbartes Wissen....
Das dritte Prinzip ist die Ablehnung der Idee des Konsenses oder der Mehrheitsmeinung, weil sie keineswegs offensichtlich wahr ist. Mohammeds Anhänger zum Beispiel waren anfänglich eine kleine Minderheit, trotzdem ist ihre Überzeugung wahr. Die Berufung auf die Autorität der Tradition führt zu einer endlosen Kette von Fehlern. Weder die Autorität der Mehrheit noch die Autorität eines anderen Traditionalismus kann die Richtigkeit der Traditionsbefolgung verbürgen." (ABU SAID, 2003)

T 1/27 Die Aufgaben eines Kalifen nach Al Mawardi

"1. Er muss die Religion in ihren Prinzipien beschützen und muß bewahren, was der Konsens der Altvorderen geheiligt hat; sollte ein Neuerer auftreten oder jemand hiervon abweichen, hat ihm der Herrscher seine Irrungen zu verdeutlichen, ihn zur Befolgung des Wahren zu ermahnen und ihn gegebenenfalls zu bestrafen, damit die Gemeinde und ihre Ordnung keinen Schaden erleiden. 2. Der Herrscher muß alle Bestimmungen des Gesetzes unter den streitenden Parteien durchsetzen, um jeden Zwist zu ersticken und einen Zustand völliger Rechtssicherheit herbeizuführen. 3. Er hat für die öffentliche Sicherheit im Gebiet des Islam zu sorgen, so daß die Menschen, ohne Übergriffe zu fürchten, Gewerbe und

Handel nachgehen können. 4. Der Kalif soll die im Koran vorgeschriebenen Strafen gegen Kapitalverbrechen wie etwa Hochverräter anwenden. 5. Die Grenzen müssen dergestalt befestigt und bemannt sein, daß die Feinde jederzeit abgewehrt werden können. 6. Der Kalif trägt die Verantwortung für den Glaubenskampf (djihād). 7. Der Herrscher muß dafür Sorge tragen, daß die im göttlichen Gesetz festgelegten Steuern und Abgaben eingezogen werden; dies hat ohne die Anwendung von Gewalt zu geschehen. 8. Die Staatseinnahmen müssen zur rechten Zeit in die rechten Hände gelangen. 9. Fähige, zuverlässige und aufrichtige Männer soll der Kalif mit der Verwaltung des Landes betrauen. 10. Er soll jedoch selbst den Gang der Staatsgeschäfte kontrollieren und selbst Nachforschungen anstellen, ob alles seine Richtigkeit hat; die Lenkung des islamischen Staatswesens ist ihm alleine übertragen. Darum darf er sich nicht dem zügellosen Genuß hingeben, wenn er alle Aufgaben delegiert hat. Da eine Person nie in der Lage sein kann, die vielfältigen Aufgaben, die die Leitung des islamischen Staates mit sich bringt, zu erfüllen, sind aus dem Amt und der Autorität des Kalifen alle anderen staatlichen Ämter abgeleitet. Al Mawardi stellt in diesem Zusammenhang eine Ämterhierarchie unterhalb des Kalifen auf, an deren Spitze der Wezir steht, gefolgt von den Emiren, den Richtern, den Finanzbeamten usw." (HEINE, 1996, S. 149f)

T 1/28 Al Ghasali versucht, die Sultansherrschaft zu legitimieren

"Seine Theorie beruht auf einer metaphysischen Weltvorstellung, aber die ideale Gemeinschaft ist nicht mehr die frühislamische Gemeinschaft in Medina, und ihre Existenz ist nicht mehr durch Sharia und Imām gewährleistet. Er erklärt die Bedeutung des Satzes 'Gehorcht Gott und dem Propheten und denjenigen von euch, welche die Macht besitzen' als Gehorsam Gott gegenüber, dem Propheten und den Emiren, d.h. den weltlichen Herrschern. Der Sultan hat göttlichen Glanz, und ihm ist als dem Gotterwählten Gehorsam zu leisten; aber nur wer Gerechtigkeit übt, ist wahrer Sultan. Die Religion wird gestärkt durch das Königtum, das Königtum durch das Heer und das Heer durch Reichtum. Reichtum wird dadurch gesichert, daß das Land bevölkert ist und gedeiht, was man durch Gerechtigkeit erreicht. Al Ghasali legt beträchtliches Gewicht auf die Notwendigkeit eines starken Sultans." (LAMBTON, 1983, S. 197)

T 1/29 Rationale Theologie ist nicht gut für die Allgemeinheit

"Dieser Widerspruch in Ibn Ruschds Aufklärung ist demjenigen sehr ähnlich, den wir in der rationalen Theologie des modernen islamischen Denkens finden. Ibn Ruschds hartnäckige Forderung, das philosophische Wissen nicht der Allgemeinheit preiszugeben, verschloss der Aufklärung die Tür und wahrte sie als Privileg der Elite. Seine Vorstellung von der 'Milchbrüderbeziehung' zwischen Religion und Philosophie überbrückte nicht die Kluft zwischen der Elite und dem Volk. Al Ghasalis Schriften beherrschten den islamischen Diskurs bis zum 19. Jahrhundert. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts öffnete die europäische Herausforderung den Kreis der Debatte." (ABU SAID, 2003)

T 1/30 Ist die frühislamische Gemeinde ein Modell für die Zukunft?

Ibn Taymiyya: *"Für ihn stellt die frühislamische Gemeinde die ideale islamische Gemeinschaft dar und ist insofern verbindlich. Die Verbindung von Religion und Staat ist seiner Meinung nach unabdingbar. Ohne Staat besteht kaum eine Möglichkeit, daß die Normen der Religion durchgesetzt werden, ohne Religion ist dagegen zu befürchten, daß Tyrannei und Willkür in der Gesellschaft die Oberhand gewinnen. Hauptaufgabe des Staates ist es nach seiner Meinung, dafür zu sorgen, daß Gerechtigkeit herrscht, daß 'das Gute gefördert und das Schlechte verhindert wird'. Nur innerhalb eines solchen Staates ist es möglich, daß der von Natur aus schwache Mensch dazu angehalten wird, den Gesetzen Gottes zu folgen. Die Konsequenzen seiner Einschätzung der tatsächlichen politischen Situation seiner Zeit sind nicht ohne individualistische Aspekte. Er ist der Meinung, daß ein Muslim nur Gott und dem Propheten Muhammad Gehorsam schuldet. Als Mitglied der Gemeinschaft der Gläubigen hat jeder Einzelne die Verpflichtung, aber auch das Recht, seine Glaubensbrüder nach seinen Fähigkeiten zu beraten, auf den rechten Weg zu führen und alles zu vermeiden, was die Gemeinschaft der Muslime schwächen könnte. Dabei kann er sich auf den Prophetenausspruch berufen, daß der Muslim seinen Bruder mit Wahrhaftigkeit und Geduld raten solle. Die Tatsache, daß es*

verschiedene islamische Staaten gibt, nimmt er als gegeben hin. Ihm geht es um die Einheit der islamischen Gemeinschaft, weniger um ein einheitliches staatliches Gebilde." (HEINE, 1996, S. 152)

T 1/31 Das Ende der säkularen Tradition im Islam

"Die von der islamischen Orthodoxie betriebene Philosophen- und Ketzerjagd wurde besonders begünstigt durch die Zerfallserscheinungen des arabisch-islamischen Imperiums und die Reagrarisierung und geographische Atomisierung des Reichsgebietes. Die Spätphase der Abbasidenepoche markiert das Ende der arabischen Hochkultur. Die Prolegomena von Ibn Khaldun aus dem 14. Jahrhundert stellt das letzte wertvolle sozialphilosophische Werk in arabischer Sprache dar. Daß Ibn Khaldun in diesem großartigen Werk sich von der Philosophie distanziert und seinem Werk den philosophischen Charakter abspricht, ist ein deutliches Indiz für die Philosophenverfolgung zu dieser Zeit. Am Beispiel der Ibn Khaldunschen Prolegomena wie auch der ihr vorausgegangenen großen philosophischen Werke Avicennas und Averroes kann man sehen, wie sehr sich das Arabische zu einer Wissenschaftssprache entwickelt und vom sakralen Koran-Arabisch entfernt hatte.
Der Untergang des Abbasidenreiches, die darauf folgende Kleinstaaterei und die daran anschließende osmanische Vorherrschaft bedeuten das Ende dieser säkularen Tradition und die Restaurierung der Religion und der archaischen Sozialstrukturen." (TIBI, 1991, S. 109f)